



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wiß, E.: Die Statistik der Verbrechen und der freie Wille. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Männer für ihre Pflicht: freilich wußten sie ihm nichts anderes entgegenzusetzen, als das farblose Weltbürgerthum.

In der Schrift „Ueber den Nationalstolz“ (1758) geißelt Zimmermann in einem Tone, der stark an die damaligen Franzosen erinnert, die Schwächen des spezifischen Nationalgefühls; bezeichnend ist es, daß der Schweizer die republikanischen Formen verhöhnt: „Der Freiheitsgeist eines Montesquieu und so vieler anderen Franzosen ist die größte Satire auf die Denkart der angeblichen Republikaner. . . . Wir leben in der Dämmerung einer großen Revolution. Des langen Zwangs müde, wirft man die Ketten der alten Vorurtheile ab, um von den verlorenen Rechten der Vernunft wieder Besitz zu nehmen. Freilich artet diese Dreistigkeit im Denken oft in eine strafbare Frechheit aus.“

Das Buch wurde ein Lesebuch der ganzen gebildeten Gesellschaft. „Die Alten,“ schreibt Mendelssohn, „haben uns vortreffliche Schriften der Art hinterlassen; die deutschen Weltweisen schränken sich in den engen Bezirk der Ideen ein, die sie zwischen den Mauern der Universität, ohne einen Blick in die große Welt, schöpfen können. Nur die freigebornen Schweizer versuchen seit einiger Zeit dergleichen.“

Die Statistik der Verbrechen und der freie Wille.

II.

Wir haben im vorhergehenden Artikel das Spiel der Kräfte darzustellen versucht, in welchem die Gesellschaft und der freie Wille des Einzelnen sich gegenseitig bedingen und bestimmen. Wenn die Statistik der Gesellschaft uns die regelmäßig wiederkehrende Zahl bestimmter sozialer Erscheinungen, wie der Verbrechen, anzeigt und damit der Nothwendigkeit des Schicksals, wie es in den Bedingungen der Gesellschaft in Zeit und Raum gegeben ist, die bleibende Herrschaft über den freien Willen zu garantiren scheint, so haben wir versucht, da die Gesellschaft doch eben kein Abstraktum, sondern eine aus Individuen zusammengesetzte Gemeinschaft ist, die Wirkungen des freien Willens des Einzelnen als Thatsache, wenn auch als unerklärte, zu retten und loszulösen. Gewiß ist ja mit der gleichen Zahl von Menschen nicht eine Summe von gleichen Bestandtheilen der Gesellschaft gegeben; bei gleicher Zahl werden die verschiedenen Gesellschaftskörper die verschiedenste Natur aufweisen; auch wächst

mit der Zahl der Bevölkerung nicht bloß die gerade Zahl der Kräfte, sondern zugleich der Reichtum und die Mannichfaltigkeit der Individualitäten. Es wird also auch hier die Quantität von der Dualität bestimmt. Bei dem Umfange der statistischen Forschungen über die Erscheinung der menschlichen Gesellschaft drängt sich uns aber doch mehr und mehr die Ueberzeugung auf, daß eine gewisse Anhäufung bedingender äußerer Ursachen, eine gewisse Dauer bestimmter sozialer Bedingungen die physischen Gesetze der Erblichkeit in Thätigkeit setzen und in ganzen Geschlechtern, bis auf wenige Ausnahmen, die Kraft, das Virus des freien menschlichen Willens auslöschen können. Es gilt auch hier in moralischer Beziehung, was Virchow in naturwissenschaftlicher sagt, daß „die Pathologie die Physiologie erleuchtet“.

Angeichts solcher Erscheinungen hat die sozialbiologische Statistik ganz neue Wege einzuschlagen. Es genügt nicht, wie Stuart Mill es thut, zu konstatiren, daß der menschliche Wille auch gegen eine „See von Plagen“ noch widerstandsmächtig sei und den Charakter bilden könne. Der ernste und scharfsinnige Moralphilosoph kann in den Arbeitshäusern seines eignen Landes erfahren, daß es dort „Paupers“ gibt, das heißt ganze Geschlechter von Familien, welche die wirthschaftliche Kraft verloren haben, für ihren eignen Erwerb zu sorgen, welche thatsächlich eine herabgekommene niedrigere Race konstituiren. Welche Wege hat nun die Statistik hier einzuschlagen? Die Antwort ist nicht leicht. Das Hauptgewicht liegt in der richtigen Fragestellung, und zu dieser ist nur der Berufene befähigt. Der Statistiker als solcher kann aber nicht die Befähigung aller Berufsarten in sich vereinigen; und zur Fragestellung auf diesem Gebiete der gesellschaftlichen Forschung gehört, was die Befähigung betrifft, gewiß mehr als eine Berufsart. Es ist ja auch der Mißbrauch nicht ausgeschlossen, der von einseitiger Parteinahme mit der Statistik getrieben wird, und den ein geistreicher Arzt drastisch so ausgedrückt hat: „Die Statistik ist eine öffentliche Dirne, oder eine reine Jungfrau; es kommt nur darauf an, in welche Hände sie kommt.“ Die richtige Fragestellung ist auf diesem Felde der Statistik so wichtig, weil die Antworten zugleich die Heilmittel der Uebel anzeigen. Drei hervortretende Faktoren werden hier zu beachten sein, die Erblichkeitsgesetze, die Erziehung von Haus und Schule in den ersten Dezennien des Lebens und die Einflüsse der sozialen und wirthschaftlichen Lebenslage. Zur richtigen Fragestellung berufen wären danach, was Kenntniß und Erfahrung betrifft, vor allem Aerzte und Physiologen, Lehrer und Verwaltungsbeamte.

Um das, worauf wir hinzielen, klar zu machen, wollen wir ein Beispiel anführen, das unserer Ansicht nach viel zu wenig Beachtung und Nachfolge in den statistischen Forschungen gefunden hat. Es ist in einem in New-York

erschienenen Buche „The Jukes“ gegeben, worin die Untersuchungen niedergelegt sind, welche R. S. Dugdale mit Beihilfe eines Arztes, E. Harris, einerseits über den Stammbaum und die Lebensläufe einer weitverbreiteten Verbrecherfamilie, andererseits über die Lebensgeschichte und die Verhältnisse von einer großen Anzahl von Verbrechern in den New-Yorker Staatsgefängnissen im Auftrag der „Prison-Association“ von New-York angestellt hat.

Mit der Fündigkeit und dem Scharfsinn eines Historikers, der die Genealogie eines Herrschergeschlechts im Dunkel der Vergangenheit aufsucht, werden hier alle Wurzeln und Zweige der Verbrecherfamilie, die den fingirten Namen „Jukes“ erhält, „weil noch anständige Glieder dieser Familie leben“, dargelegt und durch sieben Generationen verfolgt. Aber es bleibt nicht bei trockenen statistischen Tabellen. Die beiden Hauptziele der Untersuchung, die Erforschung der erblichen Anlagen und die des Einflusses der Erziehung und der äußeren Lebensumstände haben mit den richtigen Fragestellungen zu einer ingeniosen Methode geführt, welche die Fehlerquellen der rein numerischen Statistik ausschließt. Die Daten werden nicht einfach in Tabellen registriert, sondern durch biographische Einzelstudien beleuchtet und individualisirt. Hier kamen dem Verfasser die ärztlichen Kenntnisse seines Assistenten trefflich zu Statten. Der Ahnherr dieser Verbrecherfamilie war ein Abkömmling der ersten holländischen Ansiedler, ein Jäger und Backwoodman in den amerikanischen Wäldern gewesen, Jäger und Fischer, ein starker Trinker, lustig und umgänglich und jeder stetigen Arbeit abhold, oft hart mit einem Anlauf arbeitend und dann wieder dem Müßiggang ergeben. Er hatte zahlreiche Kinder, darunter illegitime. Die Zahl der registrierten Abkömmlinge umfaßt 540 Individuen, blutsverwandt und verwandt untereinander durch Heirath und wilde Ehen. Die Frauen waren meist lüderlich. Hervorragend unter ihnen war Ada Juke, bekannt unter dem Namen „Margarethe, die Mutter von Verbrechern“. Die Geschichte der Familie beginnt im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.

Wichtig ist hier schon die Lebensweise der ersten Glieder. Die Wohnungen dieser Familien waren elende Hütten und Blockhäuser im bewaldeten Gebirge, wo die Familienglieder ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts in einem Raume vereinigt wohnten und schliefen, die Männer bald mit Jagd, Fischerei und Holzfällen beschäftigt, bald müßig umherschweifend, die Mädchen und Frauen dies halb wilde Leben theilend und zügellos in ihren Sitten. Wir sehen im Verlauf dieser Lebensgeschichten, wie eine der Hauptbedingungen für die Entstehung eines weitverbreiteten Geschlechts von Armen und Verbrechern die Ausschweifung und die Prostitution bei den Frauen war. Die Erblichkeitsgesetze wirken hier offenbar, wie aus zahlreichen Fällen hervorgeht, in der kausalen Richtung von Prostitution zum Verbrechen. Die ersten Lebensum-

stände, Ernährung, Erziehung, Wohnung, Umgang u. s. w. verstärken die Wirkung der erblichen Anlage. Nun tritt aber eine wichtige Erscheinung zu Tage. Wo die ersten Lebensumstände günstige waren, werden diese Erblichkeitswirkungen nicht nur abgeschwächt, sondern auch aufgehoben; es treten fleißige und redliche Familien in der Abkommenschaft auf. Ueber die Macht der Wirkung, welche die Prostitution auf die Entstehung von Verbrecherfamilien ausübt, spricht sich der Verfasser folgendermaßen aus: „Wenn die Prostitution nur ein privates Laster wäre, beschränkt auf das Individuum, das ihm fröhnet, so wäre es keiner besonderen allgemeinen Untersuchung werth. Aber die Wirkung, die das Subjekt damit auf die Vermehrung und die Fortdauer der Verbrechen ausübt, entsteht dadurch, daß es zu vernachlässigten und schlecht erzogenen Kindern führt, die, wenn sie erwachsen sind, jedes Sinnes für sittliche Pflicht und Selbstachtung entbehren; bald werden Diebe aus ihnen; immer wieder in die Gefängnisse kommend, gerathen sie hier in die Schule für schwerere Verbrechen, werden dort als Meister befördert und bilden zuletzt die Führer und Lehrer einer neuen Generation, geboren, genährt und erzogen unter denselben Bedingungen, wie sie selbst.“

Als zweite wirkende Ursache des Pauperismus und des Verbrechens tritt die Krankheitsanlage hervor. Die Aerzte, die in großen Gefängnissen zahlreiche Obduktionen an verstorbenen Verbrechern gemacht, staunen über die Schwere und Menge der Krankheiten, unter deren Wirkungen und Zerstörungen die Verbrecher jahrelang leben konnten. Mit der Krankheit sind eine Reihe sittlicher Folgen gegeben. Die nächsten Folgen sind gesunkene Lebenskraft, Trägheit und Unfähigkeit zum Erwerb, Prostitution bei den Frauen, Trunksucht bei den Männern, dann nach Gelegenheit Hingabe an Betrug und kleinen Diebstahl, oder Leben auf Kosten der Gemeinde. Diese Beobachtungen und Erfahrungen hat der Verfasser namentlich aus den mündlichen Verhören der Verbrecher in den Staatsgefängnissen geschöpft, die er für nothwendig hielt, da die offiziellen Erhebungen der Gefängnißstatistik, von neun eigens dazu vom Staate angestellten Beamten besorgt, vollkommen unbrauchbar, konfus und lückenhaft waren. Namentlich haben die Aussagen der Gefangenen ergeben, wie verderblich und entscheidend für ihre Verbrecherkarriere der Aufenthalt in jungen Jahren in Gefängnissen mit gemeinsamer Haft gewirkt hat; solche Gefängnisse waren die hohe Schule des Verbrechens.

Aus den zahlreichen und vorurtheilsfrei unternommenen Untersuchungen geht hervor, daß die beiden großen fördernden Momente des Verbrechens die Erblichkeit und die Umgebung, namentlich die in den Jugendjahren sind; ihre Wechselwirkung und ihre meritorische Bedeutung für die Frage der Abhilfe

hat der Verfasser in folgenden Erfahrungssätzen zusammengefaßt, die des Nachdenkens und weiterer Forschungen im höchsten Grade werth erscheinen.

1.) Wo die Organisation schon in der Struktur leidet, wie bei Blödsinn, Wahnsinn und organischer Schwäche, wie bei vielen Krankheiten, da ist die Erblichkeit der vorherrschende Faktor für die Bestimmung des Lebenslaufes, aber sie ist selbst dann fähig, einschneidend zum Bessern oder Schlimmern durch den Charakter der Umgebung verändert zu werden. Mit anderen Worten: die körperliche und die geistige Fähigkeit wird nur durch Erblichkeit beschränkt und bestimmt, wahrscheinlich, weil diese Bedingungen im Gehirn schon in der Entwicklung vor der Geburt befestigt worden sind.

2.) Wo die Aufführung von der Kenntniß der sittlichen Pflichten abhängt (mit Ausschluß von Wahnsinn und Blödsinn), da hat die Umgebung mehr Einfluß als die Erblichkeit, da die Entwicklung der sittlichen Kräfte hauptsächlich nach der Geburt stattfindet und nicht in einer Gehirnbildung vor der Geburt begründet ist.

3.) Das Streben der Erblichkeit ist darauf gerichtet, eine die Erblichkeit fortsetzende Umgebung zu schaffen: ausschweifende Eltern geben ein Beispiel, das wesentlich zur Befestigung ausschweifender Gewohnheiten bei den Kindern beiträgt. Die Besserung liegt im Wechsel der Umgebung. Wo erbliche Diebsucht vorhanden, wird dann, wenn die Umgebung als anregende Ursache wirkt, das Individuum zum unverbesserlichen Diebe; wo es vor der Versuchung geschützt bleibt, kann es ein ehrliches Leben führen mit einiger Aussicht, die Erblichkeit mit sich selbst abzuschneiden.

4.) Die Umgebung strebt, Gewohnheiten zu erzeugen, welche erblich werden können, besonders bei Pauperismus und Ausschweifung, in dem Falle, daß diese dauernd genug einwirken, um eine Veränderung des Gehirns hervorzubringen. Sind aber diese Schlüsse richtig, so wird die ganze Frage einer Beherrschung des Verbrechens und der Armuth in weiten Grenzen eine mögliche, insofern nur die nöthige Zucht über zwei bis drei Generationen erstreckt werden kann.

5.) Die logische Schlußfolgerung aus den obigen Betrachtungen scheint hiernach die zu sein, daß die Umgebung der letzte kontrollirende Faktor für die Bestimmung der Lebensläufe sei, da man Erblichkeit als solche als organisiertes Resultat der Umgebung ansehen muß. Die Dauerhaftigkeit vorelterlicher Typen ist nur ein anderer Beweis für die Befestigung der Einflüsse der Umgebung, welche mit Nothwendigkeit zur Entwicklung typischer Charaktere führen.

So weit unser Statistiker. Wo die Quellen der Abhilfe für die sozialen Uebel zu suchen sind, welche mitten im Schooße zivilisirter Volksgemeinden immer mächtiger anwachsende Geschlechter von verkommenen Armen und ver-

brecherischen Wilden, von Menschen einer inferioren Race erzeugt haben, ist hiernach klar angezeigt; sie liegen auf dem Gebiete der Erziehung, namentlich der häuslichen, auf dem Gebiete einer Reform des Gefängnißwesens und auf dem der öffentlichen Gesundheitspflege. Das letzte und höchste Wort der Religion der Liebe ist Erbarmen, das Gebot der Humanität Erziehung zum menschenwürdigen Dasein. Die Resultate objektiver wissenschaftlicher Untersuchungen, von keinem Gefühl geleitet, zeigen denselben Weg. Aber auch die Wege der Volkswirtschaft, die bei öffentlichen Reformen eine so wichtige Rolle spielt, führen, obschon von anderen und entgegengesetzten Punkten ausgehend, als die der Ethik, doch an gleicher Stelle mit dieser zusammen. Der Furcht gegenüber, welche namentlich kommunale Behörden vor den Kosten reformatorischer Einrichtungen haben, stellt der Verfasser eine bis in's Einzelne gehende Berechnung über die thatsächlichen Kosten der Gemeinde für 1200 Mitglieder der Zufamilie in 75 Jahren gegenüber; sie belaufen sich nach den geringsten Annahmen auf 1 308 000 Dollars!

Die Lehre der Prädestination führt zur Erbarmungslosigkeit, zur Auslöschung alles Sinnes für öffentliche Wohlfahrt, zur Verzweiflung an allem Fortschritt der menschlichen Gattung. Es ist die Lehre ungenügender Beobachtungen und Erfahrungen des Lebens und falscher Schlüsse aus denselben; es ist nicht die Lehre der Wissenschaft, weder der der Kulturgeschichte, noch der der Kriminalstatistik und der Forschungen über die sittlichen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen der Gesellschaft. Mens agitatur molem. Die Intelligenz und der freie Wille haben eine Macht über die natürlichen Wirkungen gesellschaftlicher Uebel, sobald sie deren Gesetze begriffen haben. Wie sie aus natürlichen Bestimmungen entspringen, so sind sie auch befähigt, natürliche Bestimmungen neu zu schaffen und umgestaltend auf die Gesellschaft einzuwirken.

Rehren wir nun zu dem Problem zurück, dessen scheinbar unlösbare Gegensätze wir einander gegenüber gestellt haben, so wird sich jetzt vielleicht herausstellen, daß dieselben nicht so unvereinbar sind, wenn man mit der Statistik der großen Zahlen statistische Untersuchungen vergleicht, die, wie die obigen amerikanischen, individualisirend auf die Entstehung der Zahlen eingehen und damit ihren Werth für Schlussfolgerungen feststellen. Denn ohne die schärfste Beobachtung der Thatsachen und Ergründung der Erscheinungen — nicht nur, wie Molpurga meint, im Großen und Ganzen und mit Hilfe von Wahrscheinlichkeitsätzen über die wichtigsten Fragen des Lebens, sondern so viel wie möglich im Einzelnen und in biographischer Forschung — wird uns der Mechanismus der Statistik gewiß kein Gesetz des Lebens enthüllen. Die Statistik und ihre mathematische Methode kann uns eben nur die Wahr-

scheinlichkeit bestimmter Erscheinungen in Zeit und Raum, aber nicht das Gesetz ihrer Triebkräfte lehren. Dies wird vom Denker auch eben so oft durch die Anregung eines Zufalls erforscht. Nicht die Zahlen der astronomischen Beobachtungen, der Fall eines Apfels vom Baume in windstiller Luft hat Newton dazu geführt, das Gesetz der Gravitation zu entdecken.

Wir können einerseits Quetelet zugestehen, daß die individuellen Eigenthümlichkeiten, seien sie physischer, intellektueller oder sittlicher Art, aufgehoben werden und den Kreis von allgemeinen Thatfachen, kraft deren die Gesellschaft besteht und sich forterhält, prädominiren lassen, je größer die Anzahl der Individuen ist, an denen die Beobachtungen angestellt werden; wir können zugestehen, daß die Gesellschaft der Keim aller Verbrechen, die begangen werden, in sich trägt, daß sie es selber ist, die sie gewissermaßen vorbereitet, und der Schuldbelastete nur das Werkzeug, das sie zur Ausführung bringt, daß jeder soziale Zustand eine bestimmte Anzahl und eine bestimmte Ordnung von Verbrechen voraussetzt, welche als nothwendige Folge aus seiner Organisation, seiner Einrichtung hervorgehen. Wir müssen aber auch Laurent in der Vertheidigung des freien menschlichen Willens zustimmen, wenn er vom sittlichen Fortschritt der Gesellschaft sagt: „Wer ist denn der Urheber dieses Fortschritts? Es ist der Mensch. Wenn die Materie besiegt und die Natur bezwungen ist, wenn die Wissenschaft die Unendlichkeit der Himmel erforscht, wenn sie die Geheimnisse der Schöpfung offenbart, wenn die Staaten auf der Grundlage der Freiheit und Gleichheit organisirt werden, so werden diese Fortschritte sicherlich nur der Thätigkeit des Menschen verdankt.“ Ja, Laurent hat gar nicht nöthig, so abstrakt vom Menschen zu sprechen; dieser Fortschritt wird meist einzelnen hervorragenden Menschen verdankt, den Bahnbrechern des Fortschritts. Aber eine Bedingung darf dabei nicht verschwiegen werden, diejenige nämlich, daß der einzelne Mensch gemeinnützig wirken muß, wenn seine individuelle Superiorität der Gesellschaft zu gute kommen soll. Die Verbreitung sittlicher und geistiger Bildung ist, wie das Licht, das Prometheus vom Himmel geholt: Wir theilen es Anderen mit, ohne selbst davon etwas zu verlieren. Die tiefe Abhängigkeit des Einzelnen von der Gesellschaft, in der er lebt mit allen Wurzeln seines Seins, sollte Jeden abhalten, in einsiedlerischer Selbstentwicklung nur sich selbst zu genügen. Ein hoher geistiger Aristokratismus, sich abschließend in harmonischer Ausbildung der eigenen Individualität, kann ausnahmsweise große Normalmenschen erzeugen, wie Goethe. Empfehlenswerth als Beispiel ist dies Verhalten aber nicht. Mag Rückert es mit den Worten zu entschuldigen scheinen:

Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten,

wenn aber unterdeß der Garten verwildert, wird er bald auch die geschmückte Rose überwuchern und ihr Luft und Licht zum Leben entziehen. Es tritt hier eben in Betreff des Wohles des Einzelnen, wie des der Gesellschaft die große Bedeutung der Umgebung für das Erblichkeitsgesetz des Fortschritts in ihr Recht. Die Umgebung bildet und bestimmt den Einzelnen vom ersten bis zum letzten Athemzuge und legt Keime des Heils oder des Unheils in den Schooß der Gesellschaft. Die Folgen befestigen sich als Zustände der Gesellschaft; die Zustände werden konkret in numerischen Verhältnissen sittlicher Erscheinung und schrecken uns dann mit dem Bilde eines Fatums, eines unabwendbaren Schicksals. Solche Zustände zu ändern, das sittliche Niveau der Gesellschaft zu erhöhen — und das ist das Beruhigende —, wird um so sicherer gelingen, je mehr Einzelne innerhalb der Gesellschaft in gemeinnütziger Thätigkeit dahin streben, die Gewohnheiten, die Kenntnisse, die Bildung und das sittliche Bewußtsein aller Volksklassen, mit denen sie in Berührung kommen, zu bessern und zu vervollkommen. Die Zukunft wird dann mit den Zahlen der Kriminalstatistik bezeugen, was der freie menschliche Wille geschaffen hat.

E. Wiß.

Die Kerzte zu Argroßvaters Zeit.

Wenige Wissenschaften haben im Laufe der letzten hundert Jahre eine so tiefgehende Umgestaltung erfahren, wie die Medizin, und zugleich hat sich die Ausübung der ärztlichen Kunst außerordentlich verbessert. Namentlich bezeichnen die letzten drei oder vier Dezennien einen Fortschritt, wie nie zuvor. Die Heilkunde unserer Tage sieht von aller philosophischen Spekulation ab, läßt sich möglichst wenig auf Hypothesen ein, vermeidet vorschnelles Systematisiren und hält sich in allen Fragen, vor die sie gestellt wird, einzig an das, was die gesunden fünf Sinne und eine nüchterne Ueberlegung zeigen und anrathen. In der alten Zeit war ungefähr das Gegentheil die Regel. Aber die Gesamtheit der philosophischen Richtungen, die von den Tagen des Hippokrates an bis auf die Glanzperiode der Schelling'schen Naturphilosophie sich mit der Kunde vom gesunden und kranken Menschen zu schaffen machten, ist nicht halb so fruchtbar an bleibenden Ergebnissen gewesen, wie die wenigen klaren Geister, welche sich in unserer realistischen Zeit bei ihren Versuchen, die Medizin zu vervollkommen, lediglich auf eine unbefangene Beobachtung der Natur